

Dörte Negal *Hrsg.*

# Die Problematisierung sozialer Gruppen in Staat und Gesellschaft



Springer VS

---

# Die Problematisierung sozialer Gruppen in Staat und Gesellschaft

---

Dörte Negnal  
(Hrsg.)

# Die Problematisierung sozialer Gruppen in Staat und Gesellschaft

 Springer VS

*Hrsg.*  
Dörte Negnal  
Siegen, Deutschland

ISBN 978-3-658-22441-7                      ISBN 978-3-658-22442-4 (eBook)  
<https://doi.org/10.1007/978-3-658-22442-4>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2019

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Springer VS ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH und ist ein Teil von Springer Nature  
Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

*Für André –  
und für all diejenigen, die dem Sozialen  
und seinen Kategorien  
mit ebenso viel Neugier begegnen.*

---

## Vorbemerkung

Die Sektion *Soziale Probleme und soziale Kontrolle* der Deutschen Gesellschaft für Soziologie widmete ihre Jahrestagung im November 2017 den „Problem- und Risikogruppen in Staat und Gesellschaft“. In Kooperation mit der Fakultät II der Universität Siegen und mit freundlicher Unterstützung der Universitätsgesellschaft Paderborn e. V. haben wir die Veranstaltung im Fach Allgemeine Soziologie am 23. und 24. November 2017 an der Universität Paderborn realisieren können. Ich danke allen Unterstützer\*innen und den Beteiligten, die letztlich zu diesem Band beigetragen haben. Die in diesem Band erschienenen Texte diskutieren Fragen danach, wie problematisierte Kollektive und Problemgruppen prozessual bestimmt und gewusst werden, und welche produktiven Effekte die Problematisierung sozialer Gruppen annimmt.

Ich danke Dirk Egger & Bernd Werse, Carmen Figlestahler & Katja Schau, Julia Gruhlich, Selina Heppchen, Fabian Karsch, Verena Keyzers, Joanna Meißner, Jo Reichertz & Nils Spiekermann, Rüdiger Lautmann, Marlen Löffler, Gerd Möll, Albert Scherr & Lena Sachs, deren Beiträge die ausgearbeiteten Fassungen der Vorträge sind, die auf dieser Tagung gehalten wurden. Darüber hinaus haben Eveline Ammann Dula, Ines Gottschalk & Dilek Aysel Tepeli sowie Katharina Leimbach dankbar begrüßte Kapitel beigesteuert.

Für ihre Mithilfe bei der Erstellung des Manuskripts möchte ich Vanessa Dobbener herzlich danken.

Siegen  
im Februar 2019

Dörte Negnal

---

# Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>Einführung</b> .....	<b>1</b>
	Dörte Nernal	
<b>Teil I Theoretische Perspektiven zur Personifizierung sozialer Probleme</b>		
<b>2</b>	<b>Die Problematisierung sozialer Gruppen</b> .....	<b>15</b>
	Dörte Nernal	
<b>3</b>	<b>Schwarze Männlichkeiten. Zur Problematisierung der Problematisierung</b> .....	<b>43</b>
	Julia Grulich	
<b>4</b>	<b>Etablierten-Außenseiter-Beziehungen im Ankunftsstadtteil Dortmunder Nordstadt</b> .....	<b>63</b>
	Ines Gottschalk und Dilek Aysel Tepeli	
<b>Teil II Doing Problem Group – die Herstellung problematisierter sozialer Gruppen als (De)Stabilisierung von Kategorien im Zuge ihrer institutionellen Bearbeitung</b>		
<b>5</b>	<b>Zwischen ADHS-Diagnose und Neurodiversität: Die Ko-Konstruktion medizinischer Problemgruppen</b> .....	<b>85</b>
	Fabian Karsch	
<b>6</b>	<b>Mit „Strichern“ niederschwellig arbeiten: Zur Herstellung einer unzugänglichen Problemgruppe</b> .....	<b>105</b>
	Marlen S. Löffler	

<b>7</b>	<b>„Das ist ja noch keine Gefahrenlage, aber dennoch“ – Pädagogische Islamismusprävention im Spannungsfeld von Dramatisierung und Relativierung</b> . . . . .	127
	Carmen Figlestahler und Katja Schau	
<b>8</b>	<b>Die kommunikative Konstruktion einer Problemgruppe: Zur Praktik der Ausstiegsbegleitung bei rechtsextremistischen Jugendlichen</b> . . . . .	145
	Katharina Leimbach	
<b>Teil III Doing Problem Group in aktiven und passiven Wendungen – zur (Re)Produktion problematisierender Zuschreibungen</b>		
<b>9</b>	<b>Die Einlassanlage von Fußballstadien als Stahl gewordener Imperativ. Situative und übersituative Praktiken des Problematisierens beim Fußball</b> . . . . .	167
	Verena Keysers, Joanna Meißner, Jo Reichertz und Nils Spiekermann	
<b>10</b>	<b>Problemgruppe Drogendealer – Ein Vergleich unterschiedlicher profitorientierter Drogenkleinhändler*innen aus Frankfurt am Main</b> . . . . .	193
	Dirk Egger und Bernd Werse	
<b>11</b>	<b>„Das is mein Entschluss“ – Autonomie und Selbstwirksamkeitserfahrungen im Jugendstrafverfahren. Zur Personifizierung sozialer Probleme</b> . . . . .	217
	Selina Heppchen	
<b>Teil IV Prozesse und Effekte von Problemgruppenkonstruktionen</b>		
<b>12</b>	<b>Handlungsstrategien im Kontext intersektionaler sozialer Ungleichheiten. Eine biografieanalytische Untersuchung zweier Geschwister einer albanischen Familie in der Schweiz</b> . . . . .	239
	Eveline Ammann Dula	

- 
- 13 Wie ein Problem zu einer Lösung (gemacht) wird.  
Die Konstruktion von Problemgruppen und ihre  
intendierten und transintentionalen Folgen am Beispiel  
der Selbsthilfvereinigung Gamblers Anonymous. . . . . 257**  
Gerd Möll
- 14 Sinti und Roma als Problemgruppe? Problematisierung  
und Entproblematisierung im Kontext von Nicht-Wissen  
und politischer Correctness . . . . . 277**  
Albert Scherr und Lena Sachs
- 15 Paradoxe Effekte einer Problemgruppenkonstruktion:  
Repression und Emanzipation der Homosexuellen seit 1850 . . . . . 295**  
Rüdiger Lautmann

---

# Herausgeber- und Autorenverzeichnis

---

## Über die Herausgeberin

**Dörte Negnal, Jun.-Prof.'in Dr., Soziologin und Kriminologin** Professorin für sozialwissenschaftliche Kriminologie an der Universität Siegen, Forschungsschwerpunkte sind Ethnografie, Interaktions- und Prozessanalysen, Konstruktionen ‚gefährlicher‘ Gruppen sowie staatliche Instanzen sozialer Kontrolle, insbesondere Jugendstrafvollzug und Polizei.

---

## Autorenverzeichnis

**Eveline Ammann Dula, Dr. des., Soziologin und Sozialarbeiterin** Dozentin im Departement für Soziale Arbeit an der Berner Fachhochschule (BFH) mit den Forschungsschwerpunkten Migration, Intersektionalität und Biografieforschung.

**Dirk Egger, Psychologe (M.Sc.)** Als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Centre for Drug Research Frankfurt am Main bis 2018 mit den psychologischen Implikationen von Drogenkonsum und -handel im Rahmen verschiedener internationaler Projekte befasst.

**Carmen Figlestahler, Dr., Soziologin** Wissenschaftliche Referentin am Deutschen Jugendinstitut in Halle (Saale) mit den Forschungsschwerpunkten junge Erwachsene in prekären Lebenslagen, soziale Probleme und soziale Kontrolle, Adressat\*innenforschung und Qualitative Sozialforschung.

**Ines Gottschalk, Sozialwissenschaftlerin (M.A.)** Doktorandin am Lehrstuhl für Sozialtheorie und Sozialpsychologie, Prof. Dr. Jürgen Straub, an der Ruhr-Universität Bochum. Forschungsschwerpunkte sind Kulturpsychologie, Qualitative Forschung, Flucht- und Migrationsforschung, Figurationssoziologie, Engagementforschung, Öffentliche Soziologie, Forschendes Lernen und Schreiben.

**Julia Gruhlich, Dr., Soziologin** Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Soziologie an der Georg-August-Universität Göttingen. Arbeitsschwerpunkte sind Arbeits- und Organisationssoziologie, Geschlechtersoziologie und qualitative Methoden. Forschungsschwerpunkte sind sozialer Wandel aus praxeologischer Perspektive, transnationale Unternehmen, Intersektionalität, Karriere und Scheitern, hegemoniale Weiblichkeit und nicht-hegemoniale Männlichkeiten.

**Selina Heppchen, Sozialpädagogin (M.A.)** Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Siegen mit den Forschungsschwerpunkten Jugend-/Kriminalität und Straffälligenhilfe, Professionalität in der Sozialen Arbeit, Differenzkonstruktionen und Ungleichheits(re-)produktion(en), Kategorisierungsprozesse, Adressat\*innenforschung.

**Fabian Karsch, Dr., Soziologe** Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Diversitätssoziologie an der Technischen Universität München. Die Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich der Allgemeinen Gesundheitssoziologie, der Soziologie biopolitischer Verhältnisse, der Medikalisierung von Normvarianten sowie bei Fragen des Technikeinsatzes in gesundheitsbezogenen Handlungszusammenhängen.

**Verena Keyzers, Soziologin (M.A.)** Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Arbeitsbereich Kulturen der Kommunikation am Kulturwissenschaftlichen Institut Essen mit den Forschungs- und Arbeitsschwerpunkten Soziologische Theorie, Fragen von Subjekt und Gesellschaft, Kulturen der Alltags- und Lebensbewältigung.

**Rüdiger Lautmann, Prof. (em.) Dr. phil. Dr. jur., Soziologe** Professor (em.) für Allgemeine Soziologie und Rechtssoziologie an der Universität Bremen. Forschungsschwerpunkte sind die gesellschaftlichen Verhältnisse von Recht und Kriminalität sowie der Geschlechter und Sexualitäten.

**Katharina Leimbach, Soziologin und Kriminologin (M.A.)** Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Strafrecht, Strafprozessrecht und Kriminologie an der Leibniz Universität Hannover mit den Forschungsschwerpunkten Extremismus- und Terrorismusforschung, Kriminalprävention, soziale Kontrolle sowie qualitativ-rekonstruktive Kriminologie.

**Marlen S. Löffler, Sozialpädagogin/Sozialarbeiterin (Dipl. FH), Sozialarbeiterin (M.A.)** Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Forschungsprojekt „Wissenspolitiken in der gegenwärtigen Regulierung der Prostitution in Deutschland“ an der Universität Augsburg mit den Forschungsschwerpunkten Klientifizierungsprozesse in Institutionen sozialer Kontrolle, Prostitution und Sexarbeit, Ethnomethodologie, Ethnografie und Diskursanalyse.

**Joanna Meißner, Kommunikationswissenschaftlerin (B.A.)** Studentische Hilfskraft am Arbeitsbereich Kulturen der Kommunikation am Kulturwissenschaftlichen Institut Essen mit dem Forschungsinteresse qualitative Methoden der Film- und Videoanalyse.

**Gerd Möll, Dr., Soziologe** Mitarbeiter am Kulturwissenschaftlichen Institut Essen (KWI) mit den Forschungsschwerpunkten Soziologie des Glücksspiels und Medienforschung.

**Jo Reichertz, Prof. (em.) Dr., Soziologe** Bis 2015 Professor für Kommunikationswissenschaft an der Universität Duisburg-Essen, seither Senior Fellow am Kulturwissenschaftlichen Institut Essen (KWI) und Leiter des Projektbereichs „Kulturen der Kommunikation“ mit den Arbeitsschwerpunkten Kommunikationsmacht, Kultur- und Religionssoziologie, Medienanalyse und -nutzung sowie Werbe- und Unternehmenskommunikation.

**Lena Sachs, Erziehungswissenschaftlerin (M.A.)** Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Soziologie der Pädagogischen Hochschule Freiburg mit den Forschungsschwerpunkten Diskriminierung und Rassismus, Militarismus und Friedenspädagogik sowie Jugendbeteiligung.

**Katja Schau, Soziologin und Religionswissenschaftlerin (M.A.)** Wissenschaftliche Referentin am Deutschen Jugendinstitut mit den Forschungsschwerpunkten pädagogische Islamismusprävention, Fachlichkeit und Ethik von (Sozial-)Pädagogik sowie kritische Wirkungsanalysen in der außerschulischen Jugendbildung.

**Albert Scherr, Prof. Dr. habil., Soziologe** Professor für Allgemeine Soziologie am Institut für Soziologie der Pädagogischen Hochschule Freiburg. Forschungsschwerpunkte sind Soziologie sozialer Probleme, Migration und Minderheiten, Diskriminierung und Rassismus, kritische Systemtheorie.

**Nils Spiekermann, Soziologe (B.A.)** Studentische Hilfskraft am Arbeitsbereich Kulturen der Kommunikation am Kulturwissenschaftlichen Institut Essen mit dem Forschungsschwerpunkt Fußball(-Fans) und deren Verhältnis zur Polizei.

**Dilek Aysel Tepeli, Sozial- und Kulturpsychologin, Soziologin (M.A.)** Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Centrum für religionswissenschaftliche Studien (CERES) der Ruhr-Universität Bochum mit den Forschungsschwerpunkten Intergruppen- und Identitätsforschung bei religiösen/ethnischen Gruppen aus der Türkei, Stigmatisierung, Vorurteilsforschung sowie qualitative Methoden.

**Bernd Werse, Dr. phil., Soziologe** Leiter des Forschungsbüros Centre for Drug Research am Fachbereich Erziehungswissenschaften der Goethe-Universität Frankfurt. Forschungsschwerpunkte sind Drogentrends, Drogenhandel, Drogenpolitik, Cannabis, neue psychoaktive Substanzen, soziale Exklusion, Drogen und zivile Sicherheit.

## Dörte Negal

Das Sicherheitsversprechen des Staates gegenüber seiner Bevölkerung wird vielfach auf die Probe gestellt. Die Kölner Silvesternacht 2015, der Weihnachtsmarkt am Berliner Breitscheidplatz 2016 oder der G20-Gipfel in Hamburg 2017 sind gewalthafte Ereignisse, die Atmosphären von Bedrohung und Unsicherheit erzeugen und mit jeweils einem vermeintlich spezifischen Klientel benannt werden: Migranten aus dem nordafrikanischen Raum, islamistische Terroristen, Autonome. Es sind aber auch Diagnosen jenseits extremer Gewalttaten, die etwa Homosexuelle oder Migrant\*innen generell als Abweichler\*innen markieren. Es handelt sich jeweils um Versuche, soziale Probleme zu personifizieren: denn mit der Festlegung, dass eine Problemlage nicht viele Beteiligte hat, sondern vielmehr eine soziale Gruppe repräsentiert, können Repräsentant\*innen identifiziert und diese bearbeitet werden.

Wenn ‚der Staat‘ und Vertreter\*innen einer gesellschaftlichen Öffentlichkeit angesprochen sind, eröffnet es ihnen (neue) Ressorts der Bearbeitung – von Initiativen, die Projekte und Kampagnen durchführen, über Arbeitsgemeinschaften und Nicht-Regierungsorganisationen bis zu Vereinen und Parteineugründungen – die um etwas werben, zu etwas aufrufen und dazu veranlassen können, selbst tätig zu werden. Soziologisch gewendet: Problematisierte soziale Gruppen bestehen nicht einfach oder liegen vor. Sie erhalten ihre Qualität, wie Peters schreibt, im Zuge sozial organisierter und kommunikativer Prozeduren (Peters 2000, S. 11). Werden Probleme an Leute geheftet, rücken die Interaktionen der Beteiligten in den Fokus, denn es stellt sich die Frage, was die Beteiligten

---

D. Negal (✉)

Sozialwissenschaftliche Kriminologie an der Universität Siegen, Siegen, Deutschland

E-Mail: [doerte.negal@uni-siegen.de](mailto:doerte.negal@uni-siegen.de)

ins Spiel bringen und wie sie dies tun, wenn die Problembehafteten, bspw. Hooligans, Salafisten oder Jugendgangs, geschaffen werden.

Vor diesem Hintergrund widmet sich der vorliegende Band der Problematisierung sozialer Kollektive und beleuchtet dabei sowohl die Problematisierenden als auch die Problematisierten. Eine erste begriffliche Einfassung ist notwendig. Das problematisierte Kollektiv beschreibe ich als eine soziale Gruppe<sup>1</sup>, deren Zugehörige durch Fremdzuschreibungen als problematisch kategorisiert sind. Sie sind durch einen prekären Status gekennzeichnet, der aus zweierlei Aspekten her resultiert: zum einen lassen sich bei den so Problematisierten Abgrenzungsbestrebungen dahingehend beobachten, dass sie die Mitgliedschaftskategorie ‚problembehaftet‘ als unzureichend oder schlichtweg als nicht zutreffend zurückweisen. Vielmehr leisten sie Beiträge, die sie als Zugehörige einer nicht problematisierten Gruppe kennzeichnen können. Gleichzeitig sind sie in diesem Abarbeiten auf das problematisierte Kollektiv zurückgeworfen, das sie daran erinnert – ähnlich der Diskreditierbaren bei Goffman (1990) – als zugehörig erkannt zu werden und hier tätig werden zu müssen.

In ihren lokalen und globalen Entwicklungen werden über die Problematisierung sozialer Kollektive gesellschaftliche Fragen politisierend ausgetragen, die vermeintlich alle angehen und sich bildhaft mit dem Kollektiv der Problematisierten symbolisieren lassen. Die ‚folk devils‘ (Cohen 1972) erinnern die Gesellschaft daran, was sie zu verhindern sucht und offerieren damit Normen explizit zu machen. Die Problematisierten sind jedoch nicht Subjekte, an denen sich das soziale Problem manifestiert, vielmehr werden sie zum Objekt, das sich durch die Multiplizität sozialer Probleme auszeichnet. Mit der Kategorisierung werden Einzelne zu einer sozialen Gruppe homogenisiert und als ‚problembehaftet‘ kollektiviert. Wie Schetsche (2014) bemerkt, sind die kollektiven Akteur\*innen und damit die diversen Gruppenbezüge grundlegend für die Konstruktion sozialer Probleme, doch es ist wenig dazu bekannt, wie sie sich formieren und hierin ihr Gegenüber entwerfen.

Dazu müssen wir eine weitere begriffliche Einfassung vornehmen. Problematisierungen von sozialen Gruppen gehören gewissermaßen zum gesellschaftlichen Alltag. Sie lassen sich im Zuge sozialer Ungleichheit, Diskriminierung und auch

---

<sup>1</sup>Eine soziale Gruppe wird im Anschluss an Hirschauer und Goffman als soziale Kategorie verstanden, mit der Menschen zusammengefasst werden, für die mindestens ein Merkmal als gemeinschaftlich zutreffend angesehen wird (vgl. Hirschauer 2017, S. 30 ff.; Goffman 1980, S. 302 ff.). Zur Herleitung siehe das Folgekapitel von Negnal zur Problematisierung sozialer Gruppen.

Repression fassen. Gleichzeitig schließt sich damit nicht das Bild problematisierter Kollektive, denn Problemzuschreibungen betreffen nicht nur und rufen zu Reaktionen auf; sie werden auch aktiv von denen forciert, die dann als Problematisierte gelten. Wie ist das zu verstehen? Menschen können daran interessiert sein, in bestimmten Kontexten und Situationen als problematisch zu gelten; die Mitgliedschaftskategorie (Sacks 1972) ‚problembehaftet‘ wird relevant gesetzt, in Handlungsprozessen darauf verwiesen und in Anschlag gebracht. Dieses kulturelle Wissen umgibt die Problemgruppe. Um nun dem Begriff eine Kontur zu geben, möchte ich von einer Problemgruppe sprechen, wenn a) eine Kategorie im Umlauf ist, die bezeichnenden Charakter hat (z. B. Hooligans, Autonome, Islamisten), b) vielschichtige Gruppenbezüge eine Kollektivierung nahelegen (z. B. durch Verweise auf konkrete Gruppierungen wie den „Nationalsozialistischen Untergrund“ (NSU) genauso wie auf ein System wie die „Organisierte Kriminalität“ oder „die Mafia“), c) es eines spezifischen Wissens bedarf (etwa um zu klären, was es mit ihnen auf sich hat) und d) Zuschreibungen als problematisch bzw. problembehaftet sowohl Fremd- als auch Selbstzuschreibungen umfassen. Die Problemgruppe ist also eine Mitgliedschaftskategorie, deren Zugehörige die Problemzuweisungen unterstützen und mit hervorbringen. Ich möchte diese Aspekte erläutern.

Erst mit ihrer Bezeichnung erhält eine soziale Gruppe einen spezifischen Zuschnitt: Zugehörige werden als Träger\*innen des Problematischen identifiziert (Negal 2016). Beispiele für Problemgruppen sind Ultras oder Hooligans u. a. für Fußballvereine und Fußballbund rund um die Punktspiele der Mannschaften; links-autonome Gruppierungen für die Deutsche Bahn oder in diesem Zusammenhang auch immer wieder der sogenannte Schwarze Block bei Demonstrationen, oder die sogenannten Identitären, wenn sie Banner vor staatlichen Behörden ausrollen oder Veranstaltungen stören; ebenso wie Syrienrückkehrer und Gefährder. An diesen ganz verschiedenen Gruppenzuschnitten personifizieren sich soziale Probleme, die, als „folk devils“ (Cohen 1972) oder „troubled persons“ (Gusfield 1989) benannt, Mechanismen ihrer öffentlichen Thematisierung wie institutionellen Bearbeitung aufzeigen.

In diese komplexen Interaktionsgefüge sind Ein- und Ausschließungen, Differenzierungen – etwa nach Ethnie, Religion, Geschlecht, Herkunft, Diagnose oder Straftat – sowie unterschiedliche Gruppenzuschnitte eingelassen: von Organisationen über Splittergruppen bis zu Netzwerken. Die verschiedenen Gruppenzuschnitte und die Uneindeutigkeiten wie Verflechtungen von Mitgliedschaften, etwa von PEGIDA-Unterstützenden, AfD-Anhänger\*innen und Zugehörigen der identitären Bewegung (vgl. Vorländer et al. 2016; Häusler 2016), unterstützen die Mystifikation einer Problemgruppe. Entscheidend für die Kollektivierung

als Zusammenziehen Einzelner, etwa zum problematisierten Kollektiv der sogenannten Neuen Rechten (Langebach und Raabe 2017), ist das ‚Arbeiten‘ am Problematischen durch Kategorisierung, Homogenisierung und Zuordnung von Menschen zu einer vermeintlich spezifischen Gruppe.

Mit der öffentlichen Thematisierung als Problematisierung der vermeintlichen Handlungsgruppen gilt es, ihre Merkmale herauszustreichen: Was hat es mit ihnen auf sich? Was kennzeichnet sie? Wer darf mitmachen und was haben sie vor? Solche Fragen versuchen nicht nur staatliche Verfolgungsbehörden oder politische Akteur\*innen zu beantworten. Die wissenschaftliche Beschäftigung mit Gruppierungen ist seit jeher ein Anliegen vieler Sozialwissenschaften, beispielsweise einer policy-analysierenden Politikwissenschaft (z. B. Häusler 2016 zur AfD) oder der anwendungsorientierten Kriminologie (z. B. Feltes et al. 2017 zu Geflüchteten).

Dies liegt auch daran, dass Problematisierungen Teil des gesellschaftlichen wie politischen Alltags sind. Dabei geraten soziale Gruppen immer dann in den Fokus, wenn ihrer Präsenz im Rahmen von Ereignissen Aktivismus bis hin zu Täterschaft zugewiesen wird. Das vermeintlich spezifische Klientel zeigt an, welche Kategorien in den sozial organisierten Prozeduren zu relevanten Setzungen werden. Die Zuweisungen verlaufen dabei keineswegs einseitig. Personen, die sich als zu einer Gruppe zugehörig definieren, verweisen durch Androhungen, Symbole oder Bekenntnisse gleichfalls auf (ihre) Gruppierungen und erzeugen auf diese Weise Mitgliedschaftsbeziehungen.

Diese Perspektivenverschiebung in Bezug auf soziale Probleme ermöglicht es, die Zugehörigen einer Problemgruppe weniger einseitig als Opfer sozialer Umstände oder erlittener Stigmatisierungen zu betrachten, die sie auch sein können, und dennoch die analytische Aufmerksamkeit darauf zu richten, wie das (gemeinsame) Herstellen des Problematischen, das Doing, bewerkstelligt wird. Mit diesem Zuschnitt nehme ich die Aneignung und Wendung der Mitgliedschaft in den Blick: Die Betroffenen sind nicht allein passiv oder von staatlichen Institutionen drangsaliert. Sie können sich auch selbst zu Repräsentant\*innen machen, die daran interessiert sind, als problemgruppenzugehörig erkannt zu werden. Insofern liegt das Augenmerk auch auf dem Handlungspotenzial, das die Zugehörigen aus der Mitgliedschaft schöpfen. Erste konzeptionelle Überlegungen lieferte Goffman (1990) mit dem Stigma-Management, wonach sich ein Stigma aktiv wenden lässt, doch auch Goffman beschreibt das Aktiv-Werden lediglich als Reaktion der Diskreditierten und nicht als ein Mit-Machen an der Stigmatisierung. Und während Howard Beckers

Moralunternehmertum, Stanley Cohens Moralpanik und Joseph Gusfields symbolischer Kreuzzug Formen moralischer Entrüstung (Young 2009) beschreiben, weil mit der Problematisierung sozialer Gruppen immer auch moralische Aufladungen einhergehen, möchte ich darüber hinaus in den Blick nehmen, wie die Mitgliedschaftskategorie (Sacks 1972) Verwendung findet und welche Herausforderungen sich den Beteiligten in den persönlichen, situativen und institutionellen Zusammenhängen stellen.

Forschung, die sich der Herstellung, Etablierung, aber auch der Auflösung und Transformation von problematisierten Kollektiven und Problemgruppen widmet, ist in diese Prozesse verwickelt, denn die wissenschaftliche Beschäftigung mit Problemgruppen ist vom Moralunternehmertum flankiert. Es ist im Problematisieren angelegt, denn mit den Zuweisungen als problematisch sind moralische (Unwert-)Urteile verknüpft (Schetsche 2014, S. 11), die zu Empörung (vgl. Peters 2002, S. 8) und Engagement aufrufen. Forschende sind daher mit mindestens drei Herausforderungen konfrontiert: 1) selbst Etikettierungen vorzunehmen oder sie zu reproduzieren, 2) zwischen die Fronten zu geraten, etwa wenn Regierungsapparate sich den Problematisierten bereits widmen und so auch 3) die Politisierungen zu befeuern (vgl. Albrecht 2012, S. 1386 f.). Die Forschenden sind mit diesen Herausforderungen konfrontiert, wenn sie einzelne Gruppierungen beschreiben und Diskurse zu problematisierten Kollektiven rekonstruieren. Gerade hier stellt sich die Frage nach Autor\*innenschaft und Repräsentation. Ein\*e Autor\*in, der\*die aus der Perspektive von Problemgruppenmitgliedern argumentiert, kann selbst unter Verdacht geraten, ‚gemeinsame Sache‘ mit ihnen zu machen, Anhänger\*in oder Befürworter\*in zu sein. Einer\*Einem Autor\*in, der\*die über eine Problemgruppe schreibt, kann unterstellt werden, Ideen und Ziele, Ansinnen und strategisches Repertoire zu verraten, Aufklärung betreiben zu wollen oder Vorurteile zu widerlegen. In diesen Adressierungen scheinen die Konturen der Problemgruppe auf. Die öffentliche Thematisierung und institutionelle Bearbeitung kreieren ein spezifisches Wissen, das eben jene Prozesse mit am Leben erhält. Sie sind insofern einer analytischen Auseinandersetzung zugänglich zu machen. Dazu möchte dieser Band anregen.

Die Autor\*innen greifen verschiedene Gruppenzuschnitte auf – von medizinischen über gesellschaftspolitische bis hin zu kriminalitätsbelasteten – und beleuchten sie aus unterschiedlichen disziplinären Perspektiven, um gemeinsam theoretische und analytische Impulse für eine sozialwissenschaftliche Forschung zu Problemgruppen und problematisierten Kollektiven kritisch zu diskutieren. Es ergeben sich folgende Kernfragen für den Band:

- *Problematisiertes Kollektiv und Problemgruppe als analytische Konzepte:* Welche theoretischen Perspektiven sind für eine Analyse problematisierter Kollektive anschlussfähig?
- *Doing problem group:* Wie widmen sich welche Akteur\*innen der Kategorisierung und Identifikation von Zugehörigen einer Problem- oder Risikogruppe? Wie gestalten sich öffentliche Thematisierung und institutionelle Bearbeitung?
- *Produktivität von sozialen Problemen:* Welche Funktionen übernehmen Problemgruppen in (demokratischen) Gesellschaften? Wie werden Problemgruppen und ihre Mitglieder produktiv? Wie transformieren sie sich im Zeitverlauf und welche Effekte zeitigen problematisierte Kollektive?

Im **ersten Teil** bieten drei Beiträge Rahmenkonzepte zur Analyse von Problemgruppen an. Das einführende Kapitel bietet eine Theoretisierung der Problematisierung sozialer Gruppen (Kap. 2). Ich skizziere Herkunft und Verwendung der Begriffe Problem- und Risikogruppe und unterbreite mit anschlussfähigen Perspektiven zur Humandifferenzierung (Hirschauer 2017), und zum Objektbezug der Science and Technology Studies (Rheinberger 1997) einen Konzeptvorschlag zur Problemgruppe. Damit wird die Problematisierung sozialer Gruppen in ihren Handlungsvollzügen und ihren prozessualen Verkettungen gefasst.

Am Beispiel Schwarzer Männlichkeiten entfaltet Julia Gruhlich anschließend das Potenzial einer intersektionalen Perspektive bei der Untersuchung von problematisierten Kollektiven (Kap. 3). Männliche Migranten subsaharischer Herkunft werden nicht differenziert. Stattdessen wird die soziale Gruppe afrikanischer Migranten in vier Dimensionen problematisiert: Ethnisierung, Sexualisierung, Prekarisierung und Kriminalisierung. Mit einer intersektionalen Perspektive können Zuschreibungsprozesse des Othering, in die Abwertungen konstitutiv eingelagert sind, untersucht werden, denn sie expliziert die Verwobenheit von Kulturalisierungen und entwirft die Problemgruppe am Kreuzpunkt, an dem der Blick auf Macht- und Herrschaftsverhältnisse gerichtet ist, die sich in Abgrenzungs- und Ausschließungsmechanismen niederschlagen.

Ines Gottschalk und Dilek Aysel Tepeli nutzen in Kap. 4 die von Elias und Scotson (1993) entwickelten Etablierten-Außenseiter-Beziehungen, um die Konstruktionen von Problemgruppen in einem Ankunftsstadtteil am Beispiel der Dortmunder Nordstadt nachzuzeichnen. Die länger vor Ort Ansässigen können die Zugezogenen als ‚minderwertig‘ stigmatisieren, wobei die Neuankömmlinge den Stigmatisierungen ausgeliefert sind und sie sogar bis zu einem gewissen Grad das Fremdbild in ihr Selbstbild aufnehmen. Damit formulieren Gottschalk und Tepeli einen empirisch informierten Theoriebeitrag zur Gestaltung von Fremd- und

Selbstwahrnehmungen bei Problemgruppen. Die Etablierten-Außenseiter-Beziehungen können als relationale Machttheorie verstanden werden, die eine Analyse von Problemgruppen dahingehend schärfen, dass sich Problemgruppen und problematisierte Kollektive nur in Interaktionen und Diskursformationen bilden. So können Zugewanderte problematisiert und Anrufungen formuliert werden, ein spezifisches Wissen über „die Bulgaren“ zu generieren. Die vormalig Zugezogenen und nun Etablierten erhalten das Machtgefälle, indem sie die Problematisierten in eben diese Kategorie drängen, die Betroffenen versuchen, sich hiervon abzugrenzen, womit sie die Feststell-Versuche unterstützen und das Machtgefälle reproduzieren.

Im **zweiten und dritten Teil** des Bandes erarbeiten die Autor\*innen das Doing Problem Group. Der zweite Teil rekurriert dabei auf die Herstellung von problematisierten sozialen Gruppen, die sich als (De)Stabilisierung von Kategorien im Zuge ihrer institutionellen Bearbeitungen vollzieht.

Fabian Karsch rekonstruiert in seinem Beitrag zur ADHS-Diagnose die Ko-Konstruktion medizinischer Problemgruppen zwischen medizinischer Deutungshoheit und der sozialen Bewegung der hiervon Betroffenen (Kap. 5). Fremd- und Selbstzuschreibungen sind historisch bedingt, ermöglichen jedoch auch die relativierende bzw. entproblematisierende soziale Bewegung, in der kollektive Akteur\*innen an den Definitionen – und damit an den Zuschreibungen – mitwirken, die eine Transformation des problematisierten Kollektivs im medizinisch-therapeutischen Feld ermöglicht.

Marlen Löffler thematisiert in ihrem Beitrag *Mit „Strichern“ niederschwellig arbeiten* (Kap. 6), wie sozialpädagogische Fachkräfte männliche homosexuelle Sexarbeiter in einer Beratungseinrichtung als „Stricher“ in ihren alltäglichen Praktiken bearbeiten und diese als Problemgruppe hervorbringen. Als für Unterstützungsangebote schwer adressierbar kategorisiert gilt es, bei „Strichern“ ein Problembewusstsein zu etablieren. So werden die Sexarbeitenden als Zugehörige einer Problemgruppe identifiziert, die um ihre Diskreditierbarkeit wissen, weshalb die Kernaktivität darum kreist, männliche Sexarbeitende als „Stricher“ im Zuge eines Working Consensus so herzurichten, dass ein Zugang zu ihnen ermöglicht und Misslingensrisiken minimiert werden.

Carmen Figlestahler und Katja Schau zeigen in Kap. 7 am Beispiel der pädagogischen Islamismusprävention, wie die Phänomenbezeichnung ‚demokratiefeindlicher Islamismus‘ zur Ausweichstelle für die Akteur\*innen wird, um die Teilnehmenden als Potenzialträger\*innen zu erhalten. Hier lässt sich eine zunehmende Individualisierungslogik ausmachen, mit der ein Dreh im Potenzial der Problematisierten vollzogen wird: von Gefährdeten zu Gefährdern. Damit schreiben pädagogische Akteur\*innen den Betroffenen eher das Potenzial von

Täter\*innenschaft zu, je konkreter Präventionsprojekte an ‚Szenen‘ ansetzen. Der methodologische Individualismus speist sich aus einem Hilfeansatz: Die diffuse Gefährdung wird zu einer Problemlage verdichtet, für die sich Einzelne anfällig zu zeigen scheinen. Dabei wissen die professionellen Akteur\*innen um die Dramatisierungen im Sinne von Stigmatisierungen und hegen sie ein, indem sie identifizierende Kategorien in andere Felder verschieben, z. B. Radikalität als Kennzeichen für politischen Aktivismus definieren und so ein relativierendes Repertoire ansetzen können, um diese Form von Präventionsarbeit zu ermöglichen.

Katharina Leimbach wendet sich dann den kommunikativen Praktiken der Problemgruppenkonstruktion am Beispiel der Ausstiegsarbeit bei rechtsextremistischen Jugendlichen zu (Kap. 8). Die Institution ‚Ausstiegsprogramm‘ ist die staatliche Antwort auf das soziale Problem Rechtsextremismus. Die Bearbeitung Rechtsextremer nutzt einen methodologischen Individualismus: Während der Diskurs um Extremismus entindividualisiert ist, der\*die Einzelne also gänzlich hinter den Orientierungen und in den Netzwerken verschwindet, wird er\*sie in der Ausstiegsarbeit zurückgeholt, indem Problematisierungen an seine\*ihre persönliche Biografie geheftet werden. Die Re-Individualisierung dient der Adressierbarkeit: die sich zum einen aus vollzugspraktischen Gründen sozialpädagogischer Arbeit mit einzelnen Klient\*innen, zum anderen aus normativen Elementen zum Extremismuskurs zwischen Normalität und Abweichung speist.

Der **dritte Teil** des Bandes versammelt Beiträge, die die aktiven und passiven Wendungen im Doing Problem Group als (Re)Produktion problematisierender Zuschreibungen fokussieren.

Verena Keyzers, Joanna Meißner, Jo Reichertz und Nils Spiekermann zeigen anhand einer Einlassanlage eines Fußballstadions die leiblichen Praktiken des Problematisierens auf (Kap. 9). Das Zusammenwirken aus Materialität und Personal ermöglicht einen Sicherheitsimperativ: eine zunächst unüberschaubare Menge von Menschen kann gruppiert, vereinzelt und Störende identifiziert werden. Das Doing Problem Group vollzieht sich hier vor allem in der leiblichen Erfahrung einer Problemgruppenzugehörigkeit durch das Disziplinierungsdispositiv des Nonverbalen.

Dirk Egger und Bernd Wense zeigen an Ergebnissen aus einem Verbundprojekt zum Drogenhandel einen relevanten Aspekt für Problemgruppen auf: die nebulösen Gruppenstrukturen, an denen Strafverfolgungsbehörden interessiert sind (Kap. 10). Und obwohl der Alltag profitorientierter Kleinhändler\*innen dies nicht hergibt, hält sich die Deutung vom Drogenhandel als Teil Organisierter Kriminalität hartnäckig; auch weil Mitgliedschaften von Problemgruppenzugehörigen vielgestaltig entworfen und Zugänge dann als schwierig erachtet werden.

Selina Heppchen zeigt in ihrem Beitrag zur Autonomie und Selbstwirksamkeitserfahrung im Jugendstrafverfahren (Kap. 11) den Personifizierungsprozess sozialer Probleme an einem Fallbeispiel auf. Hierin wird eine Unterscheidung zwischen problematisiertem Kollektiv und Problemgruppe deutlich: Problemgruppen-Zugehörige werden selbst aktiv, wobei die Anerkennung als problembehaftet elementarer Bestandteil ist, der sich bei einigen Problemgruppenzuschneidern durch das aktive Zutun wenden kann, in ihrem Fall unterstrichen wird.

Im **vierten Teil** des Bandes werden die situationsübergreifenden Prozesse und Effekte von Problemgruppenkonstruktionen näher betrachtet. Die Historizität gesellschaftlicher Gruppenkonstruktionen als auch subjektive Deutungen machen die Interakte von Zugehörigen problematisierter Kollektive und Problemgruppen als soziale Phänomene deutlich.

Evelyn Dula Ammann untersucht aus intersektionaler Perspektive die Handlungsstrategien zweier Geschwister einer emigrierten albanischen Familie (Kap. 12). Die Biografieforschung gibt den Blick auf einen entscheidenden Aspekt frei: die subjektiven Bearbeitungskapazitäten einer Problemgruppenzugehörigkeit, deren Zuweisung über die Kategorie ‚Migrationshintergrund‘ vorgenommen wird. Bildungs- und erwerbsbezogene sowie geschlechter- und generationenbezogene Grenzziehungen sollen die Problemgruppenzugehörigkeit zu den ‚Albaner\*innen‘ überwinden helfen. Gleichzeitig sorgen die Mitgliedschaftsadressierungen jederzeit dafür, an den prekären Status des problematisierten Kollektivs erinnert zu werden, der ein reproduzierendes Abarbeiten einfordert.

Gerd Möll zeigt am Beispiel der Selbsthilfvereinigung Gamblers Anonymous, wie ein Problem zu einer Lösung (gemacht) wird und dabei die Problemgruppe mit intendierten und transintentionalen Folgen konfrontiert wird (Kap. 13). In der Definition von Spielsüchtigen wird etwa die ‚Ansteckungsgefahr‘ der Stigmatisierten (Goffman) durch deren Pathologisierung reduziert. Dass die sozialen Probleme den Mitgliedern als individuelle Schwäche zugeschrieben und Medizin und Psychiatrie als Professionen anrufen, überrascht nicht, bedeutet aber auch, dass sich eine soziale Bewegung von dieser Pathologisierung erst befreien muss und (wie bei Karsch in diesem Band) gesellschaftliche wie wissenschaftliche Anknüpfungspunkte für die Transformation der Problemgruppe hin zu einem problematisierten Kollektiv findet.

Albert Scherr und Lena Sachs fragen in Kap. 14 am Beispiel von Sinti und Roma nach den Problematisierungen und Entproblematisierungen im Kontext von Nicht-Wissen und political Correctness. Dabei stellen sie heraus, dass der Zugang zur definierten Problemgruppe nicht nur von Hilfe- und Kontrollinstanzen als schwierig erachtet wird, sondern auch von Forschenden. In der Folge sind

Problem relativierende Aussagen kaum möglich. Diese forschungspraktischen wie ethischen Fragen hängen mit dem Zuschnitt und dem jeweiligen Status der Problematisierung zusammen: etwa wenn ein Minderheitenkonzept problematisierte Kategorisierungen überwinden helfen soll, aber gleichzeitig ihrer Institutionalisierung Rechnung trägt. Gerade bei quantifizierbaren Aussagen stellt sich Forschenden die Frage, inwieweit sie einer Kennzeichnung der Problematisierten, etwa durch Kriterien oder Merkmalsabfragen, Vorschub leisten und auf eine Bestätigung oder Widerlegung zielen. Hier können qualitative Forschungsdesigns andere Perspektiven und Zusammenhänge eröffnen und beispielsweise die Prozesse und die Mechanismen von Merkmalsfestlegungen explizieren.

Das Schlusskapitel 15 bildet Rüdiger Lautmanns Beitrag zu den paradoxen Effekten einer Problemgruppenkonstruktion. Er rekonstruiert die Transformation einer Problemgruppe am Beispiel von Homosexuellen im Zuge von Repression und Emanzipation und stellt dabei die emotionsbezogenen Aspekte der Problematisierung sozialer Gruppen wie auch ihrer Ermächtigung im Zuge von Scham-Umkehr heraus.

---

## Literatur

- Albrecht, G. (2012). Probleme der Erforschung sozialer Probleme. In G. Albrecht & A. Groenemeyer (Hrsg.), *Handbuch Soziale Probleme* (Bd. II, 2. Aufl., S. 1385–1520). <https://doi.org/10.1007/978-3-531-94160-8>.
- Cohen, S. (1972). *Folk devils and moral panics. The creation of the mods and rockers*. London: MacGibbon & Kee.
- Elias, N., & Scotson, J. L. (1993). *Etablierte und Außenseiter*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Feltes, T., Goeckenjan, I., Hoven, E., Ruch, A., Roy-Pogodzik, C., & Schartau, L. K. (2017). Zur Kriminalität von Geflüchteten zwischen 2014 und 2016 in NRW. Forschungskonzeption der Analyse der registrierten Kriminalität im Rahmen des Projekts „*Flucht als Sicherheitsproblem*“. Arbeitspapier 1. [http://flucht.rub.de/images/arbeitspapiere/arbeitspapier01\\_flucht\\_als\\_sicherheitsproblem.pdf](http://flucht.rub.de/images/arbeitspapiere/arbeitspapier01_flucht_als_sicherheitsproblem.pdf). Zugegriffen: 12. Febr. 2019.
- Goffman, E. (1980). *Rahmen-Analyse. Ein Versuch über die Organisation von Alltagserfahrungen*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Goffman, E. (1990). *Stigma. Notes on the management of spoiled identity*. London: Penguin.
- Gusfield, J. R. (1989). Constructing the ownership of social problems: Fun and profit in the welfare state. *Social Problems*, 36(5), 431–441.
- Häusler, A. (Hrsg.). (2016). *Die Alternative für Deutschland. Programmatik, Entwicklung und politische Verortung*. Wiesbaden: Springer VS.

- Hirschauer, S. (2017). Humandifferenzierung. Modi und Grade sozialer Zugehörigkeit. In S. Hirschauer (Hrsg.), *Un/doing Differences. Praktiken der Humandifferenzierung* (S. 29–55). Weilerswist: Velbrück.
- Langebach, M., & Raabe, J. (2017). Die Neue Rechte in der Bundesrepublik Deutschland. In F. Virchow, M. Langebach, & A. Häusler (Hrsg.), *Handbuch Rechtsextremismus* (S. 561–592). Wiesbaden: Springer VS.
- Negnal, D. (2016). *Die Konstruktion einer Problemgruppe. Eine Ethnografie über russischsprachige Inhaftierte im Jugendstrafvollzug*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Peters, H. (2000). Soziale Kontrolle. Einführende Bemerkungen. In H. Peters (Hrsg.), *Soziale Kontrolle. Zum Problem der Normkonformität in der Gesellschaft* (S. 9–15). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Peters, H. (2002). *Soziale Probleme und soziale Kontrolle*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Rheinberger, H.-J. (1997). *Toward a history of epistemic things: Synthesizing proteins in the test tube*. Stanford: University Press.
- Sacks, H. (1972). On the analyzability of stories by children. In J. J. Gumperz & D. H. Hymes (Hrsg.), *Directions in sociolinguistics: The Ethnography of Communication* (S. 325–345). New York: Holt, Rinehart and Winston.
- Schetsche, M. (2014). *Empirische Analyse sozialer Probleme. Das wissenssoziologische Programm* (2. Aufl.). Wiesbaden: Springer VS.
- Vorländer, H., Herold, M., & Schäller, S. (2016). *PEGIDA. Entwicklung, Zusammensetzung und Deutung einer Empörungsbewegung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Young, J. (2009). Moral panic. Its origins in resistance, resentment and the translation of fantasy into reality. *British Journal of Criminology*, 49, 4–16.

---

**Teil I**

**Theoretische Perspektiven zur  
Personifizierung sozialer Probleme**

# Die Problematisierung sozialer Gruppen

## 2

Dörte Negnal

### Zusammenfassung

Im Kapitel werden die ‚sensitizing concepts‘ (Blumer) zur Analyse problematisierter sozialer Gruppen vorgestellt. Zentrale Aspekte in der Personifizierung sozialer Gruppen – das Moralunternehmertum (Becker), das Stigma-Management (Goffman), die Moralpanik (Cohen) und das Doing Social Problems (Miller/Holstein; Gusfield) – werden hinsichtlich ihrer Anschlusspunkte skizziert und mit zwei konzeptuellen Schärfungen zu einer analytischen Rahmenkonzeption ausgearbeitet. Dazu wird die soziale Gruppe als kategoriale Mitgliedschaft (Hirschauer, 2017) gegenüber jener Gruppenkonzeptionen, die mit einem Wir-Gefühl operieren, bestimmt. Gleichzeitig ist gerade eine problematisierte soziale Gruppe von allerlei Aktivismus geprägt, in dem sich die Personifizierung sozialer Probleme Bahn bricht. Die soziale Gruppe erfährt vielmehr einen Objektcharakter, aus dem mit Bezug zu Rheinberger (1997) Potenzial geschöpft werden kann. Die Herstellung problematisierter sozialer Gruppen wird abschließend in den Kernelementen und ihrer produktiven Wendung skizziert.

### Schlüsselwörter

Problematisierung · Problemgruppe · Öffentliche Thematisierung · Stigmatisierung · Moralpanik · Soziale Probleme · Kategoriale Zugehörigkeit · Epistemische Dinge

---

D. Negnal (✉)

Sozialwissenschaftliche Kriminologie an der Universität Siegen, Siegen, Deutschland

E-Mail: [doerte.negnal@uni-siegen.de](mailto:doerte.negnal@uni-siegen.de)

Soziale Probleme – beispielsweise Armut, Krankheit, Jugend, Arbeitslosigkeit, Kriminalität oder Migration<sup>1</sup> – sind soziale Phänomene. Sie sind auf gesellschaftlich-diskursiver Ebene beschreibbar und vollziehen sich gleichsam über Interakte in sozialen Situationen. Soziale Probleme werden dabei überwiegend als soziale Ungleichheitslagen analysiert. Dem zugrunde liegt das Konzept, soziale Probleme als Ausdruck gesellschaftlicher Verhältnisse zu verstehen (Bellebaum und Braun 1974, S. 1). Doch bei all der Berechtigung für ihre institutionell-strukturelle Verortung vernachlässigt eine solche Perspektive zuweilen die Akteur\*innen, die das Soziale am Problem kreieren. Diese repräsentieren allenfalls das soziale Phänomen, weil sie davon betroffen sind (Gould und Baldwin 2004). So gelten etwa die Armen, die Flüchtenden oder die Drogenstichtigen als „troubled persons“ (Gusfield 1989), die eine institutionelle Bearbeitung in gesellschaftlicher, politischer, repressiver, pädagogischer und wissenschaftlicher Weise notwendig erscheinen lassen. Im Ansatz des Doing Social Problems wurde das Agieren aufgegriffen und gezeigt, wie die Bearbeiter\*innen (etwa Sozialarbeiter\*innen oder Polizist\*innen) sich das soziale Problem aneignen und es als relevantes Tätigkeitsfeld reproduzieren (Gusfield 1989; Miller und Holstein 1989; zur Aktualisierung u. a. Groenemeyer 2010). Doch bleiben die Betroffenen im Doing, dem Handlungsvollzug sozialer Probleme, Subjekte der Bearbeitung.

Repräsentant\*innen sind jedoch nicht allein vom sozialen Problem betroffen. Sie können selbst zum Gegenstand der Problematisierung, zu ihrem Sujet, werden. Werden Probleme an Personen geheftet, rücken die Interaktionen der Beteiligten in den analytischen Fokus. Im Doing entfaltet sich das Anheften und es stellt sich die Frage, was die Beteiligten hierfür ins Spiel bringen und wie sie dies tun, wenn die ‚Problematischen‘ geschaffen werden (Negnal 2016). Nicht mehr das soziale Phänomen steht im Vordergrund, sondern die Zugehörigen selbst werden zum sozialen Problem erhoben. Dies ist dort der Fall, wo die Betroffenen nicht in einem reaktiven Opferstatus adressiert werden, sondern ihnen aktive Tätigkeit, zum Beispiel in Form von politischem Aktivismus oder Gewalthandeln, zugeschrieben wird. Dabei werden Problemlagen nicht individualisiert, sondern einer sozialen Gruppe zugeschrieben, die sich über die

---

<sup>1</sup>Diese sozialen Phänomene werden nach Best bereits seit den 1920er Jahren in den USA diskutiert (2006, S. 20). In Deutschland bieten Bellebaum und Braun (1974) mit dem Reader Soziale Probleme einen umfassenden Überblick, ohne ein Kapitel zur Jugend und mit nebeneinander genannten problematisierten Gruppen und sozialen Problemen.

Problematisierung konstituiert. Damit richtet sich der Blick neben der institutionellen Bearbeitung und Reproduktion auch auf die Herstellung sozialer Probleme. Und dies nun in besonderer Weise: im Gegensatz zu Schetsche (2014), der von kollektiven Akteur\*innen ausgeht, die ein „Problemmuster“ formulieren (ebd., S. 52), haben wir es bei der Problematisierung sozialer Gruppen mit ihrer Kollektivierung zu tun; also mit Prozessen, in denen Kollektive als ‚problematisch‘ zugeschnitten werden. In diese komplexen Interaktionsgefüge sind Ein- und Ausschließungen, Differenzierungen – etwa nach Ethnie, Religion, Geschlecht, Herkunft, Diagnose oder Straftat – sowie unterschiedliche Gruppenzuschnitte eingelassen, von Organisationen über Splittergruppen bis zu Netzwerken. Entscheidend für die Kollektivierung als Zusammenziehen Einzelner ist das ‚Arbeiten‘ am Problematischen durch Kategorisierung, Homogenisierung und Zuordnung von Menschen zu einer vermeintlich spezifischen Gruppe.

Die Zuweisungen als problematisch verlaufen dabei nicht einseitig. Personen, die sich als zu einer Gruppe zugehörig definieren, verweisen durch Androhungen oder Bekennerschreiben gleichfalls auf (ihre) Gruppierungen und erzeugen auf diese Weise Mitgliedschaftsbeziehungen. Die Problematisierung sozialer Gruppen betrifft aktuell Jugendcliquen im urbanen Raum, wenn Anwohner\*innen oder Passant\*innen Zusammenrottung, Vandalismus oder Diebstähle beklagen. Es sind Ultras oder Hooligans für Fußballvereine und Fußballbund rund um die Punktspiele der Mannschaften; Links-Autonome oder Neonazis für die staatlichen Verfolgungsbehörden oder für die Kommunen, in denen sie auftreten; ebenso wie sogenannte Syrienrückkehrer, Gefährder oder Radikalisierte. All diesen Zuschnitten gemein ist eine relativ konkrete Bezeichnung und ein Auditorium<sup>2</sup>, vor dem sie als problematisch erscheinen. Dies betrifft sowohl die Konstellationen, in denen sich Problematisierte und Problematisierende begegnen als auch damit einhergehend die Kontexte bzw. Zeit-Räume, die das Problematische spezifizieren. Die verschiedenen Gruppenzuschnitte personifizieren soziale Probleme, die, als „folk devils“ (Cohen 1972) oder „troubled persons“ (Gusfield 1989) benannt, Mechanismen ihrer öffentlichen Thematisierung wie institutionellen Bearbeitung aufzeigen. Die hergestellten Problematisierungen bestehen also

---

<sup>2</sup>Cohen hat in seiner Studie zu den ‚folk devils‘ (1972) auf die audience verwiesen.

nicht einfach mit den sozialen Gruppen oder sind ihnen inhärent. Sie erhalten ihre Qualität im Zuge sozial organisierter und kommunikativer Prozeduren (Peters 2000).

Sich dem Phänomen der Personifizierung sozialer Probleme zu widmen bedeutet, ihr Werden, die Prozeduren, ihre Beteiligten – die Problematisierten wie die Problematisierenden – deren Beiträge nicht aufs ein oder andere festgelegt sein müssen, dahingehend zu untersuchen, wie die bestimmende Kategorisierungsarbeit jeweils geleistet wird. Anliegen des Bandes ist es, den Interakten, den Wendungen und dem Werden der Problematisierung sozialer Gruppen nachzugehen. Indem die Autor\*innen dies untersuchen, formulieren und Überlegungen zu anderen Fassungen anstellen, beschreiben sie ein Phänomen, das sie so selbst mit konstituieren und am Leben erhalten. Gleichwohl ermöglichen uns wissenschaftliche Zugriffe – theoretische wie empirische – Phänomene zu extrahieren, zu wenden und anders als bislang zu beschreiben. In meinem Beitrag nun möchte ich theoretische Überlegungen zum Konzept der Problemgruppe als der kleineren Einheit problematisierter Kollektive aufgreifen. Es scheint, diskussionsstiftende Konturen helfen hier weiter als bestimmende Definitionen, um über die Problematisierung sozialer Gruppen in den Austausch zu treten. Insofern sind auch die Beiträge der weiteren Autor\*innen als Impulse zu verstehen, der Problematisierung sozialer Gruppen näherzukommen. Dazu werde ich zunächst Herkunft und Verwendung in verschiedenen Kontexten skizzieren, anschlussfähige Perspektiven aufnehmen und abschließend einen Vorschlag zur Konzeptionalisierung machen, der weiterführende Überlegungen zur Analyse problematisierter sozialer Gruppen formuliert.

---

## **2.1 Problem- und Risikogruppen in wissenschaftlichen Disziplinen**

Problem- und Risikogruppen werden häufig synonym verwendet. Der Begriff der Risikogruppe wurde vorrangig in der Medizin genutzt, um (potenzielle) Patient\*innen zusammenzufassen, die bestimmte Risikofaktoren aufweisen und Krankheitsbilder ausprägen können (vgl. Karsch und Möll in diesem Band).

In den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften wird der Begriff der Problemgruppe zunächst mit Blick auf den Arbeitsmarkt erschlossen: Alleinerziehende, Migrant\*innen und Jugendliche etwa sind in der arbeitsmarktpolitischen Steuerung mit Bezug auf Esping-Andersen (1990) Potenzialträger in der Logik von Maximierung und Optimierung: Maximierung bedeutet, die Ressourcen

der Betroffenen auszumachen und sie erschöpfend zu heben, um effektive Arbeitskräfte zu produzieren. Gleichzeitig könnten die Betroffenen sich verwirklichen, indem sie ihre Anlagen nutzten. Maximierung und Optimierung kamen im Rahmen der sogenannten Aktivierungspolitik ab Mitte der 1990er Jahre zum Zuge, um gesellschaftliche Funktionsprobleme (etwa bezogen auf den Wandel des Ernährermodells, erhöhte Arbeitslosigkeit, niedrige Geburtenraten) unter einer von der Nutzungsökonomie dominierten Politik zu beheben (vgl. Lessenich 2013). Die Bearbeitung der Problemgruppen erfolgte als ‚Arbeit am Subjekt‘ hin zu Aktivbürger\*innen (ebd., S. 17). Eine jede Person wird zum eigenverantwortlichen Akteur, der\*die das Soziale mitproduziert. Statt Unterstützung zu initiieren galt es im Sozialstaat nun Arbeitslosigkeit zu verwalten. Die Betroffenen blieben Problemgruppenzugehörige, die hinsichtlich zugeschriebener künftiger Eigenschaften als Risikogruppen gelten, z. B. als Alleinerziehende mit geringen Bezügen später von Altersarmut betroffen zu sein (vgl. Allmendinger et al. 2012, S. 334 ff.).

Weniger prominent, gleichwohl interessant ist die Verwendung des Begriffs in soziologisch-kriminologischer Hinsicht. Bereits Ende der 1950er Jahre taucht der Begriff im Kontext der Halbstarken-Krawalle auf (Grotum 1994). Wie der Name schon andeutet, wird das Ereignis, die Krawalle, an eine konkrete soziale Gruppe gebunden, die Halbstarken. Es ist wiederholt die Rede von mehreren hundert Jugendlichen zwischen 15–20 Jahren, die kollektiv auftreten, scheinbar aus dem Nichts heraus pöbeln, schlagen oder Steine werfen und für ihre Aktionen eine Öffentlichkeit bzw. der Polizei als Ordnungsmacht suchen würden (Grotum 1994; Kurme 2006). Dies erinnert an die Folk Devils, die Cohen (1972) unter dem Stichwort der Moralpanik beschrieben hat, wonach eine Bedingung, Episode, Person oder Personengruppe als Störung gesellschaftlicher Ordnung und Werte empfunden werden kann und massenmedial stilisiert wird (Cohen 1972, S. 1). Hierfür braucht es Symbole, die die Zugehörigen ausweisen und sich Zuschreibungen negativer Eigenschaften entzünden können, um punitive Reaktionen hervorzurufen (ebd., S. 38).

Die Halbstarken geraten zu „medialen Moralisierungsobjekten“ (Paul 2017, S. 204), indem ihr Potenzial zur Ausweitung unterstrichen wird. Andere könnten sich ihnen anschließen, das abweichende Verhalten könne extreme Ausmaße annehmen, weshalb ein rigides Durchgreifen der Sicherheitsorgane vielversprechend scheint. Ähnlich der Mods und Rocker (Cohen 1972) werden die Halbstarken als Potenzialträger in der Logik von Ausweitung entworfen. Die Anlagen, die vorhanden seien, sollen aber hier gerade nicht gehoben werden. Vielmehr ermöglicht die Moralisierung hier die Kehrseite: das Verhindern und Zerschlagen